

Menschheit am Scheideweg: „Haben oder Sein“

Daß sich die Menschheit selbst in absehbarer Zeit ausrottet, ist nicht mehr nur eine Filmidee aus Hollywoods Horror-Schockerkiste. Durchaus ernstzunehmende Wissenschaftler sehen darin eine der Lösungsmöglichkeiten der Probleme dieser Erde. Ein grandioses Feuerwerk, für das es jedoch keinen Dichter geben wird, der es besingen kann, weil kein menschenähnliches Wesen übrigbleiben wird, das zu so einer Leistung fähig wäre. Sollten aber ein paar Bücher dieses Inferno überstehen, die Bibel etwa, Goethes Faust vielleicht oder die Kulturphilosophie Albert Schweitzers, Wesen von anderen Sternen — so es sie gibt — hätten den Beweis, daß die Menschen genau gewußt haben, daß ihr Weg ins totale Verderben führen mußte. Eines dieser Bücher, die auch Zeugnis ablegen könnten, ist die neueste Arbeit des Sozialphilosophen und Psychoanalytikers Erich Fromm, bei uns erschienen unter dem Titel „Haben oder Sein — die seelische Grundlage einer neuen Gesellschaft“, Deutsche Verlags-Anstalt.

Wie gesagt, alles schon dagewesen, nichts Neues seit der Niederschrift der Bibel und ganz sicher auch schon davor. Neu ist dieser Grundgedanke auch bei Erich Fromm nicht, der Gedanke von der Gefahr der Selbstvernichtung der Menschheit, er zieht sich durch viele der Werke des bereits 76jährigen Sozialphilosophen aus der Frankfurter Psychoanalytikerschule, der jetzt als Wissenschaftler in Mexiko City arbeitet. Beim Lesen des nur 212 Seiten starken Buchs gewinnt man den Eindruck, daß hier ein alter Mensch, der um das Ende seiner Zeit weiß, der Welt ein Vermächtnis hinterlassen will.

Haben oder Sein, so heißt der Scheideweg, an den Fromm jeden einzelnen Menschen, jede menschliche Gruppe, die Gesellschaften, die Menschheit stellt. Zur Zeit noch ist der Großteil der Menschen davon überzeugt, daß der Haben-Weg ins Paradies, zur Erfüllung menschlicher Existenz führt: Glück als etwas Eßbares, ein Warenkorb aus dem Supermarkt. Fromm, wissenschaftlichen Denkkategorien verpflichtet, bemüht sich um eine lückenlose Beweiskette. Dabei würde bereits die Anweisung genügen, daß jeder sich in seinem unmittelbaren Lebensbereich umsieht: Konsum, Besitz, Gedrängel auf der Karriereleiter immer mehr, immer größer, immer schöner.

Die Zeche, die dafür gezahlt wird, ist hoch — zu hoch für Menschen, die die Haben-Ideologie noch nicht verinnerlicht haben. Innere Leere und Isolation jedes Menschen, betrogen um den Sinn menschlichen Lebens, nur noch fähig kaputtzumachen — die anderen und sich selbst, Selbstvernichtung, weil die Selbstverwirklichung nicht möglich scheint. In der Sage verendet König Midas an seiner furchtbaren Fähigkeit, daß alles zu Gold wird, was er anfaßt. Er stirbt, weil auch die Nahrung, der er zu seiner Existenz als Mensch bedarf, in seinen Händen zu dem tödlichen Metall wird.

Also auch das ist Bekanntes. Warum es trotzdem lohnt, Fromm zu lesen — und das nicht nur erst seit dieser Veröffentlichung — ist die noch allzuwenig geübte Methode, die Erkenntnisse einiger Wissenschaftsbereiche zusammenzutragen. Es entsteht ein Gesamtbild wie etwa die Arbeiten des Club of Rome, ein Bild, das freilich so alarmierend in seiner Aussage ist, daß elffertige Schönfärber zu Diensten sind, um es mit popigen Farben zu überpinseln, Optimismus verbreitend: Leute, es geht immer irgendwie weiter.

Fatalismus, wie bei einem versprengten Landsknechtshaufen, ist das beherrschende Gesellschaftsgefühl, ein Veitstanz auf der Bombe. Es ist ja eh schon alles egal. Genuß um jeden Preis, ehe der große Knall kommt.

Um auf einen neuen Weg zu führen, ist einmal der Beweis notwendig, den Professor Fromm führt, den Nachweis, wie alles so gekommen ist, wie technischer und wirtschaftlicher Fortschritt die Menschheitsgeschichte auf den Sinngehalt des Märchens vom Fischer und seiner Frau reduziert haben. Zuletzt währte sich das habgierige Weib göttlicher Funktionen würdig. Die scheinbar unbegrenzte Machbarkeit hat die Menschen zu dem verhängnisvollen Irrglauben verleitet, Glück sei produzierbar, käuflich und konsumierbar.

Fromm gelingt auch der Beweis, daß es noch gar nicht so lange her ist, daß die Menschen ihre Seele dem Teufel des Habens verschrieben haben, daß es nicht stimmt, wenn da argumentiert wird, der Mensch sei zwangsläufig dem Menschen ein Wolf, weil Besitzstreben, Egoismus, Neid und Konkurrenzkampf in der Natur des Menschen angelegt seien. Mindestens ebenso sei es eine natürliche Anlage, Befriedigung aus Geben zu ziehen, aus einem Leben mit

und für den Mitmenschen. Es kommt nur darauf an, welche Anlage die bestehende Gesellschaftsstruktur fördert, ja fordert.

Fromm macht es seinen westlichen Kritikern schwer. Er ist nicht in die kommunistische Ecke abzu drängen, wo man hierzulande gern alle kaltstellt, die Gesellschaftsveränderung wollen. Erich Fromm dreht zwischen Kapitalismus und Kommunismus die Hand nicht um. Beide Systeme sind von derselben Ideologie gespeist, der des Habens. Einziger Unterschied: der Kommunismus will mehr Menschen — beleihe auch nicht alle — daran teilhaben lassen, also Kapitalismus in Volksausgabe, ein Widerspruch bereits in sich.

Fromms Fazit: „Habgier und Friede schließen einander aus“

Fromms Lösungsvorschlag ist der Weg des Seins, zu erreichen durch Bewußtseinsänderung in allen Menschen und allen Gesellschaftssystemen. Hier mutet freilich vieles noch als Religion, als Illusion, an. Da werden viele Fromm nicht mehr folgen wollen, weil ihnen in der Habenzwangsjacke der Glaube verlorengegangen ist, nicht nur der Glaube an eine personifizierte Gottheit, der Glaube an sich.

So klar Fromm die Haben-Ideologie definieren kann, so schwer fällt es, den Sein-Modus zu erläutern, obwohl ihm der größte Teil der Philosophie der Menschheit zur Verfügung steht. Er ist am ehesten zu fassen als Umkehrschluß aus der nachweisbar zur Zerstörung führenden Haben-Mentalität. Sein, das ist Geben, nie besitzen wollen. Der Sein-Zustand hat sehr viel mit der Liebe zu tun, die kein Ding ist, das man haben kann. So erklärt sich auch unser fundamentales Mißverständnis der Liebe. Da wir Liebe zu einer Ware, zu einem Konsumartikel gemacht haben, ist die Liebe in diesem Sinn die größte Enttäuschung der meisten Menschen.

Der Sein-Modus ist — so Fromm — wie die Liebe eine produktive Aktivität, ein sich selbst und seine Umgebung erneuernder, intensivierender Prozeß, ist Leben, nicht Kaputtmachen, ist ein Sich-öffnen und Nicht-Besitzen-wollen. Dieser einzige Ausweg, den Fromm und vor ihm schon viele andere Philosophen aufgezeigt haben, könnte als Human-Utopie zu den Akten genommen werden, wenn die Menschheit nicht an die Grenzen des Wachstums gestoßen wäre, wenn das Weitermachen im alten Geist nicht zwingend ins Chaos führen würde.

Die Frage beantwortet sich von selbst: Gibt es da überhaupt noch eine andere Wahl?

Harald Raab

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen — auch von Teilen — bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

